

Der empirische Teil der Arbeit – etwa ein Drittel der Studie – untersucht die Polizeipraktiken in Albanien und Georgien. *Hensells* Fallstudien entstanden in den Jahren 2003-2006 auf der Basis von zahlreichen Interviews mit albanischen und georgischen Polizisten. Für Albanien konstatiert er die Dominanz von zwei sich abwechselnden Patronageparteien, die während der jeweiligen Amtszeit die öffentliche Verwaltung, darunter die Polizei, kapern. Die albanischen Gesetzeshüter seien in den lokalen Schmuggel verwickelt und mit „kriminellen Sphären“ verzahnt (162). In Georgien wiederum beobachtet er eine schwache Steuerbasis, die zu Praktiken der Selbstfinanzierung im öffentlichen Dienst führt, darunter Ämterkäuflichkeit bei der Polizei, sowie zur Verflechtung des Innenministeriums mit diversen Firmen (199). Aufgrund der klammen öffentlichen Haushalte, so *Hensell*, wird der georgische Gendarm zum Räuber (182f.). Der patrimoniale Staat, so möchte man schließen, ist vor allem Ausdruck eines Mangels – und nicht des „Fluchs der Ressourcen“.

Unter den Typen des Spätsozialismus beschränkt sich *Hensell* auf einen, nämlich den patrimonialen Typus. Die pauschale Aussage, dass „die Staaten in Osteuropa [...] sich daher als bürokratisch-patrimonial charakterisieren“ lassen (207) verallgemeinert ungebührlich, dafür ist die Fallauswahl zu gering. Zudem werden nur zwei vergleichsweise ähnliche Fälle untersucht. Die Makrobegriffe von Weber und Bourdieu werden als Setzungen, bisweilen gar wie Satzungen vorgetragen und für den Fallvergleich nicht hinreichend operationalisiert. Von daher bleibt das Potenzial des Fallvergleichs suboptimal. Die Weberschen und Bourdieuschen Begriffe wären

eher geeignet gewesen, neue Erkenntnisse hervorzubringen, wenn sie selbst als ergebnisoffene, d. h. falsifizierbare, Hypothesen formuliert worden wären. Zudem gibt der Autor durchaus zu, dass „die hier verwendeten Begrifflichkeiten nur eine grobe Benennung und Einordnung der faktisch eine große Vielzahl aufweisenden Praktiken ermöglichte“ (213). *Hensell* ist sich in seinen Schlussfolgerungen der begrenzten Reichweite seiner empirischen Aussagen und staatstheoretischen Schlussfolgerungen durchaus bewusst.

*Hensells* anregende, konzise und theoretisch ambitionierte Dissertation schließt an die zahlreichen Studien zum Staatscharakter und den neo-patrimonialen Herrschaftspraktiken im subsaharischen Afrika an. Während *Hensell* die normative Transformationsforschung schneidend kritisiert, besteht eine ähnliche Gefahr bei der Vermessung des postsozialistischen Staates anhand eines idealtypischen (Weberschen) Modells des rationalen „Anstaltstaates“. Die Stärke der Arbeit liegt zweifellos in der Reflexion über die wechselseitige Beeinflussung von patrimonialen und rationalen Herrschaftspraktiken, in den detaillierten Einblicken in die Polizeimilieus in Georgien und Albanien und der Formulierung einer künftigen Forschungsagenda.

*Andreas Heinemann-Grüder*

Huhnholz, Sebastian. *Dschihadistische Raumpraxis. Raumordnungspolitische Herausforderungen des militanten sunnitischen Fundamentalismus*. Berlin. LIT Verlag 2010. 168 Seiten. 24,90 €.

Dieses mit einem Humboldt-Preis ausgezeichnete Buch nimmt unter den im-

mer noch recht zahlreichen Publikationen zur Terrorismus- bzw. Dschihadismusforschung in mehrfacher Hinsicht eine herausgehobene Stellung ein: zum einen dadurch, dass im Gegensatz zum Großteil jener Publikationen nicht – oder nur in gelegentlichen Anmerkungen – eine Akteursperspektive, also die Sichtweise der Terrorismusbekämpfung oder -prävention, eingenommen wird. Vielmehr untersucht *Sebastian Huhnholz* dschihadistische Gruppen und Ideologien als soziale Phänomene konsequent im Rahmen einer nicht-normativen, politiktheoretisch geleiteten Perspektive. Der ihn dabei interessierende Problemkomplex ist ein bisher „politikwissenschaftlich eher randständiges“ (1) Thema: Die Kernfrage des Bandes ist die Rolle räumlicher Strukturen in der Ideologie und Praxis militant fundamentalistischer sunnitischer bzw. eben dschihadistischer Gruppierungen. Diese Verbindung der weitgehend getrennt verlaufenden Diskussionen um die Rolle räumlicher Konzeptionen in der politikwissenschaftlichen Theoriebildung einerseits und die typischen Fragestellungen der Terrorismusforschung andererseits ist innovativ, sie läuft bewusst der populären Einordnung dschihadistischer Netzwerke als prinzipiell enträumlichten oder zumindest nicht-territorial organisierten Phänomenen entgegen. Zwar akzeptiert *Huhnholz* zunächst die Einordnung dschihadistischer Ideologeme als gegen territoriale Herrschafts- und Legitimitätsprinzipien gerichtetes, personen- und gruppenbezogenes Gemeinschaftsdenken. Er wendet aber gerade diese Klassifikation gegen die Rede von der Irrelevanz des Raumes für transnationale Gewaltakteure – schließlich sprechen gerade die territorialen Mustern

diametral entgegengesetzte Struktur und Ideologie dschihadistischer Gruppen für die Virulenz räumlicher Orientierungen bei deren Genese und Aktivität. Diese Komplementarität wird zum Anlass genommen, die Raumbegriffe, die bei den gegenwärtig dominanten theoretischen Perspektiven auf den „raumauflösenden“ Charakter terroristischer Gruppen verwendet werden, grundsätzlich in Frage zu stellen, wobei der Autor seine eingehende und sehr kritische Beschäftigung mit der relevanten Literatur der Politikwissenschaft und ihrer Nachbardisziplinen demonstriert. Dabei wendet er sich sowohl gegen die Kontinuität klassischer geopolitischer Ansätze mit ihrem Beharren auf physisch determinierten und staatlich organisierten „Containerräumen“, als auch gegen die mittlerweile gängige Fixierung auf ausschließlich sozial konstruierte Räume. Vielmehr wird eine funktionalistische Sicht auf Phänomene politischer Räumlichkeit nahegelegt, in der etwa das Ereignis eines Terroranschlags sowohl im Hinblick auf seine materiell-räumliche Ermöglichung (z. B. durch die Unmöglichkeit der ständigen Kontrolle großstädtischer Infrastrukturen) als auch auf seine kommunikative Funktion (etwa durch die Wahl eines Anschlagsorts mit einem bestimmten Symbolgehalt) befragt werden müsse. Gleichermaßen sei auch die überkommene Dichotomie von territorialen Staaten und netzwerkartig organisierten Terroristen zu überwinden. *Huhnholz* bezieht sich hier insbesondere auf „imperiale Modi“ (18) politischer Räumlichkeit, die auf der Seite der Gegner der Dschihadisten ihren Ausdruck etwa in „Lagern, Sperranlagenbauten und qualitativ abgestuften Grenzregimes“ (19) finden und mit ter-

ritorialen Prinzipien von Souveränität und Regelmäßigkeit nicht zu vereinbaren seien. Als flexible Reaktionen auf dschihadistische Aktivitäten, die abseits staatlich territorialer Raumordnung stehen, werden sie als eigenständige Form der materiellen und sozialen Organisation des Raums betrachtet. Ablehnend steht *Huhnholz* aber Versuchen gegenüber, bei der Rekonstruktion der dschihadistischen Wahrnehmung dieser Asymmetrie auf traditionalistische oder postkoloniale Interpretationen zurückzugreifen. Vielmehr betrachtet er die Herkunft zahlreicher dschihadistischer Akteure aus einer Diaspora-Situation als ausschlaggebend für die Möglichkeit der Entstehung einer sowohl gegenüber der westlichen Moderne, als auch gegenüber dem traditionell praktizierten Islam entfremdeten Vision von einer wiederherzustellenden idealen Glaubensgemeinschaft, die den Salafismus charakterisiert. Von besonderer raumpolitischer Bedeutung ist dabei die Aufhebung der klassisch-islamischen Unterscheidung zwischen „dem Gebiet des Islam und dem des Krieges“ (63) durch die salafistische Gegenwartsdiagnose einer globalen Ungläubigkeit, die die Formulierung einer universellen Pflicht zum Kampf gegen einen dadurch allgegenwärtig gewordenen Feind erst ermöglicht. Gleichzeitig wird dadurch der einzelne Anhänger dieser Ideologie vom Mitglied einer unter räumlichen Beschränkungen handelnden Gruppe zum individualisierten Teil einer globalen militanten Avantgarde aus eigenem Entschluss. Vor diesem Hintergrund wird auch eine trennschärfere Begriffsverwendung angemahnt, die diese im Kontext westlicher Moderne entstandenen Militanzformen von autochthon veran-

kerten Formen des Islamismus unterscheidet. Im Vergleich zu diesen verliert der Dschihadismus an Zustimmungspotenzial unter traditionell orientierten Muslimen, was er durch seine diasporische Struktur an transnationaler Organisationsfähigkeit gewinnt, wie am Fall von Abu Musab az-Zarqawis Scheitern an der mangelnden Zustimmung der lokalen Bevölkerung im Irak aufgezeigt wird. Dass damit auch ein Defizit bei der Fähigkeit zur Definition politischer Ziele einhergeht, illustriert die Analyse der Verwendung des Kalifatsbegriffs in dschihadistischen Kommunikés: So würde dieser lediglich als Chiffre für einen letztlich undefinierbaren idealen Endzustand des dschihadistischen Kampfes verwendet, ohne auf die theologisch notwendigen Aspekte der Beanspruchung eines Kalifats einzugehen – im Gegensatz zu den oft recht konkreten und konventionell-territorialen Ordnungsmodellen bei traditionell-islamistischen Gruppierungen. An deren Stelle träten bei Dschihadisten universalistische Vorstellungen einer letztlich ohne Staatsmacht existierenden, exklusiv durch Schariatsrecht regelten Umma-Gemeinschaft als Laientheokratie – eine Vorstellung, deren Integrität in einer globalen Gesellschaft natürlich stets als bereits verletzt angesehen werden kann. Politisch wirksam werde diese Ideenwelt am ehesten in der Hinsicht, dass nun bei zuvor begrenzten Konflikten unter Beteiligung von Muslimen mit transnationalen Dschihadisten als Konfliktverstärker zu rechnen sei. Zumindest in dieser Hinsicht wäre also die herkömmliche Enträumlichungsannahme täuschend, vielmehr müsse man von einer antagonistischen Komplementarität dschihadistischer Praxis und territorialer Raumordnung ausgehen. Diese Verbin-

derung theoretisch plausibel und innovativ sowie empirisch fundiert dargelegt zu haben, macht das Buch zu einer sehr verdienstvollen Arbeit – darüber hinaus könnte es für die weitere Diskussion sowohl politikwissenschaftlicher Raumbegriffe als auch der Terrorismusforschung wichtige Impulse liefern.

Jochen Kleinschmidt

Schimmelfennig, Frank. *Internationale Politik*. Paderborn. Schöningh 2010. 333 Seiten. 19,90 €.

Internationale Phänomene wie die „neuen Kriege“, der „demokratische Frieden“ oder militärische und wirtschaftliche Kooperation in internationalen Institutionen wie der NATO und WTO sowie die politische Integration der EU sind zentrale Themen der Internationalen Beziehungen (IB), ungeachtet der theoretischen Perspektive, unter der sie behandelt werden. Für die meisten dieser Untersuchungsgegenstände gibt es konkurrierende theoretische Erklärungsansätze, und immer wieder greifen die verschiedenen Theorien der IB bei ihrer Erklärung zu kurz.

Ein Überblicksband, der die Theorien der IB mit ihren Gegenständen und Problemfeldern verbindet und detailliert Auskunft über Stärken und Schwächen verschiedener Erklärungsansätze gibt, muss also Einiges leisten. Frank Schimmelfennig hat sich dieser Aufgabe angenommen und ein Buch verfasst, das grundlegende theoretische Kenntnisse der IB nun in bereits zweiter Auflage vermittelt. Als Erhöhung des Schwierigkeitsgrades kann dabei gelten, dass sich der Überblicksband an Studienanfänger richtet und als Begleitungslektüre zur Einführungsvorlesung

der IB dienen soll. Das Buch bewegt sich demnach im Spannungsfeld anspruchsvoller Ziele, nämlich die Verbindung von Theorien der IB und der Empirie zu leisten und gleichzeitig die Vermittlung der theoretischen Grundlagen zu betreiben.

Zum Ausgangspunkt für die Vorstellung der Theorien der IB nimmt Frank Schimmelfennig die Annahme von der Anarchie im internationalen System. Der Autor erweitert die zentrale Frage der IB „Wie handeln die Akteure unter den Bedingungen der Anarchie?“ um die theoretische Perspektive „Welche Erklärungen bieten die Theorien der IB dafür?“. Die Antwort darauf besteht jedoch nicht in der Bevorzugung einer der Theorien. Vielmehr bieten die verschiedenen Theorien Ansatzpunkte für die Erklärung verschiedener Phänomene aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Der Aufbau des Bandes gliedert sich in drei Teile. Teil I bietet zweierlei: eine Einführung in die internationale Politik – die Anarchie als Systemmerkmal und die Werte der Sicherheit, Wohlfahrt und Freiheit; und eine Einführung in die Wissenschaftstheorie – was sind Theorien und wie sind sie aufgebaut? Frank Schimmelfennigs „Internationale Politik“ unterscheidet sich hierdurch deutlich von anderen Überblickswerken der Theorien der IB und bietet eine umfassende theoretische Grundlage für ein Studium der IB. Allerdings wirkt das Buch dadurch zu Beginn sehr theorielastig – ein Eindruck, der sich durch die Verbindung mit der Empirie im dritten Teil relativiert. Die grundlegende Einführung in Teil I dient dem Bestreben, die in Teil II vorgestellten Theorien besser einordnen zu können. In diesem Sinn schließt das Teilkapitel auch mit einer „Theorie-Checkliste“.